

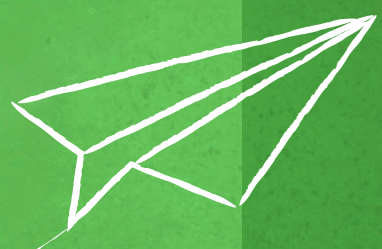
KONZEPT

**BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN**
LANDTAG BAYERN



Schule

DER ZUKUNFT



SCHULE DER ZUKUNFT

Die Kinder im Mittelpunkt

Wir Grüne stellen Kinder in den Mittelpunkt. Moderne Grüne Schulbildung befähigt alle Kinder und Jugendlichen, die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen, für eine friedliche Gemeinschaft sowie für eine sozial gerechte Zukunft einzutreten. Schule sorgt für soziale Gerechtigkeit und fördert die Entwicklung aller Kinder und Jugendlichen zu aufgeschlossenen und verantwortungsvollen Persönlichkeiten, die ihre individuellen Potentiale entfalten. Moderne Bildung sichert die gesellschaftliche Teilhabe und die Bereitschaft, im Laufe des Lebens immer weiter dazuzulernen.

*Wir machen die Schulen zu Orten des individuellen, selbstgesteuerten und demokratischen Lernens und nutzen dafür die Chancen der Digitalisierung. Wir öffnen Schulen nach außen, fördern innovativen Schulbau, stärken die Schulaufwandsträger und setzen auf qualitative GanztagsBILDUNG. Wir verbessern die physische und psychische Gesundheit der Schüler*innen und bereiten sie auf ihr späteres (Berufs-)Leben vor.*

Wir richten multiprofessionelle Teams an den Schulen ein, reformieren und modernisieren die Lehrkräftebildung und verbessern die Arbeitsbedingungen der Lehrkräfte. Außerdem stärken wir die Eigenverantwortung der Schulen. Wir sehen die Leitung einer Schule als eigene Profession und erleichtern sowie digitalisieren das Einstellungsverfahren. Zudem sorgen wir dafür, dass Leistungs- und Prüfungsformate sowie die Lehrpläne zeitgemäß sind. Wir geben darüber hinaus die Möglichkeit zur Weiterentwicklung der Schulstruktur.

INHALT

A. Situationsanalyse	4
B. Unsere Ziele	4
C. Unser Weg dorthin	5
1. Der Blickwinkel der Kinder und Jugendlichen ist entscheidend	5
1.1 Individualisierter Unterricht/selbstgesteuertes Lernen	5
1.2 Soziales Lernen	6
1.3 Nachhaltiges Lernen/Lernen für Nachhaltigkeit	6
1.4 Digitale Souveränität	7
1.5 Lernen für das Leben	8
2. Lebens- und Lernwelten	9
2.1 Sozialraum Schule	9
2.2 Friedensbildung sicherstellen	9
2.3 Beteiligung ermöglichen – Demokratie erlernen	10
2.4 Der Raum als Pädagog*in	10
2.5 Im sozialen Umfeld vernetzte Schule	10
2.6 „New Normal“: Digitalität nutzen und weiterentwickeln	11
2.7 Ganztagsbildung als Chance begreifen	11
2.8 Gesundes Essen – gesunde Kinder	12
2.9 Prävention – resiliente Kinder	13
3. Bildung braucht Menschen	14
3.1 Auf die Lehrkräfte kommt es an	14
3.2 Multiprofessionelle Teams	15
3.3 Lehrkräftebildung	16
4. Organisation	17
4.1 Selbstverantwortliche Schule	18
4.2 Schulentwicklung	18
4.3 Schulleitungen	18
4.4 Leistungserhebungen	19
4.5 Lehrpläne	19
4.6 Weiterentwicklung der Schulstruktur	20
5. Finanzierung	20
D. Lessons learned – Chancen für den Bildungsaufbruch	21

A. Situationsanalyse

Bildung ist in der Wissensgesellschaft der Schlüssel zu gesellschaftlicher Teilhabe sowie einem selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Leben. Schule stellt sich in kontinuierlich verändernden gesellschaftlichen Strukturen als ein Sozialraum von zunehmender Bedeutung für die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen dar. Doch nicht alle Kinder und Jugendlichen haben die gleichen Startbedingungen. Sie kommen aus unterschiedlichen sozialen Milieus, sind in unterschiedlichen Herkunftssprachen sozialisiert, manche haben eine Behinderung, andere müssen sich mit gesundheitlichen Belastungen auseinandersetzen. Die soziale Herkunft wirkt sich auf die Bildungschancen von Kindern und auf ihren späteren Bildungserfolg aus. Bei uns hängt auch 20 Jahre nach PISA der Bildungserfolg deutlich stärker von der familiären Herkunft ab, als dies in vergleichbaren westlichen Demokratien der Fall ist.¹

Auch was die digitalen Prozesse betrifft, befinden sich bayerische Schulen nach wie vor nicht auf der Höhe der Zeit. Angefangen bei nicht vorhandener Infrastruktur, dem unzureichenden Knowhow, bis hin zu fehlender moderner Mediendidaktik. Die digitale Ausstattung der Schulen lässt auch nach zwei Jahren Pandemie an vielen Stellen noch immer zu wünschen übrig. Nicht einmal die Hälfte aller Schulen haben flächendeckendes WLAN und vielerorts fehlt eine ausreichend leistungsstarke Breitbandanbindung. Um den Support kümmern sich im Moment noch die Lehrkräfte. Sie können diese umfangreiche und zeitintensive Aufgabe nicht allein stemmen. Sie benötigen Unterstützung. Ebenso braucht es professionelle Fortbildungen für die Lehrkräfte im Bereich des digital gestützten Unterrichtes und der Mediendidaktik. So begreifen alle Beteiligten die Chancen digitalen Lernens, wobei auf Landesebene Ziel und Rahmen klar sein müssen.

Klimawandel, digitale Transformation sowie Migration sind die großen Herausforderungen, die unsere Gesellschaft jetzt und in absehbarer Zukunft bewältigen muss. Schule muss Kinder und Jugendliche auf diese Herausforderungen vorbereiten und ihnen die dafür nötigen Handlungskompetenzen vermitteln. Bisher leistet sie dies jedoch nicht ausreichend. Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) beispielweise taucht in den bayerischen Lehrplänen lediglich als übergeordnetes Bildungsziel auf.

B. Unsere Ziele

Wir haben ein klares Bild vor Augen, wie eine zukunftsfähige Schule aussehen muss. Unsere Ziele sind:

- Bildungsgerechtigkeit und damit auch Teilhabegerechtigkeit für alle Kinder und Jugendlichen herstellen, um Chancenungleichheit zu überwinden.
- Die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu aufgeschlossenen, verantwortungsvollen und gesunden Persönlichkeiten fördern, damit sie ihre individuellen Potentiale entfalten.
- Alle Kinder und Jugendlichen befähigen, die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen und für eine friedliche Gemeinschaft sowie für eine sozial gerechte Zukunft einzutreten.
- Partizipation von Anfang an ermöglichen, Beteiligungsstrukturen etablieren und Selbstwirksamkeit fördern: Kinder und Jugendliche sind keine Objekte gutgemeinter Bildungsbemühungen, sondern aktive Gestalter*innen ihrer Lern- und Lebenswege.
- Die Bereitschaft der Schüler*innen fördern, im Laufe des Lebens immer weiter dazuzulernen.

1) Vgl. dazu die Studie von Klaus Klemm aus dem Jahr 2021: [DGB_Expertise_Chancengleichheit_2021.pdf](#)

C. Unser Weg dorthin

Wir verändern folgende Bereiche:

1. Wie sorgen dafür, dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Schulpädagogik beherzt in der Schulrealität umgesetzt werden.
2. Wir modernisieren Raum-, Zeit- und Sozialstrukturen der Schulen (z. B. Lernlandschaften statt Klassenzimmer, Auflösen der 45-Minuten-Einheiten, Ermöglichen jahrgangsübergreifenden Lernens).
3. Wir verbessern die Arbeitsbedingungen der Lehrkräfte und erweitern die Professionen an Schulen.
4. Wir verändern die Rahmenbedingungen, um Schulen eigenständigeres Handeln zu ermöglichen.
5. Wir stärken die kommunalen und anderen Schulaufwandsträger.

1. Der Blickwinkel der Kinder und Jugendlichen ist entscheidend

Wir denken Bildung von den Kindern und von den Jugendlichen aus. Mit diesem bedürfnisorientierten Ansatz reformieren wir das bayerische Bildungssystem und machen es gerechter:

- Wir ermöglichen Schüler*innen durch individualisiertes Lernen, ihr volles Potential zu entfalten.
- Durch Partizipation und selbstgesteuertes sowie soziales Lernen legen wir in der Schule das Fundament, dass Schüler*innen selbstständige, teamfähige sowie demokratisch denkende und handelnde Bürger*innen werden.
- Wir fördern Bildung für nachhaltige Entwicklung sowie digitale Bildung und bereiten unsere Kinder und Jugendlichen auf diese Weise adäquat auf ihre Zukunft vor.

1.1. Individualisierter Unterricht/selbstgesteuertes Lernen

Grüne Bildungspolitik will Bildungsinstitutionen und -prozesse an dem Ziel ausrichten, bei allen Kindern und Jugendlichen eine optimale Persönlichkeitsentwicklung und die Fähigkeit zur Selbstbestimmung über die eigenen Lebensumstände zu fördern. Für uns Grüne ist darum oberste Prämisse, die Lernenden in den Mittelpunkt zu stellen. Um jede*r Schüler*in gerecht zu werden, wird auf jede*n individuell eingegangen. Wir wollen, dass alle Kinder und Jugendlichen die bestmögliche, auf sie abgestimmte Förderung erhalten. Darum stärken wir gute Ansätze und Engagement und schaffen die Rahmenbedingungen dafür, dass pädagogisches Arbeiten, das sich am Kind und an den Jugendlichen orientiert sowie sich auf die individuellen Interessen und Stärken konzentriert, aber auch auf Schwächen eingeht, in ganz Bayern möglich ist.

Schüler*innen brauchen zudem eine stärkere Beteiligung an ihrem eigenen Bildungsprozess. Wir wollen die Neugierde der Schüler*innen erhalten und wecken, von sich aus die Welt verstehen zu wollen und sie aktiv zu gestalten. Das Erhalten und Fördern dieser intrinsischen Motivation gelingt in der Grünen Schule der Zukunft neben dem normalen Fachunterricht über interdisziplinäre Projektarbeit.

Dafür geben wir schulrechtliche Freiräume, Unterricht von der bestehenden Raum- und Zeitstruktur zu entkoppeln. Der starre 45-Minuten-Takt, das Lernen nur im Klassenverband und begrenzt auf ein bestimmtes Fach sind längst überholt. Das finden auch die Schulleitungen.² Wir wollen, dass Schule die Schüler*innen befähigt, sich und das eigene Lernen selbst zu organisieren. Schüler*innen brauchen Freiräume, innerhalb welcher sie lernen, sich ihre Zeit sinnvoll einzuteilen, selbst zu entscheiden, wann sie sich in welchem Tempo mit welchem Inhalt auseinandersetzen wollen und welche Methode dabei für sie die richtige ist. Lernen muss selbstorganisierter und selbstständiger stattfinden, unabhängiger von Zeit und Raum. Schüler*innen brauchen individualisierte Ziele und einen formalen und sozialen Orientierungsrahmen, in dem sie sich bewegen können. Nur so überfordert die Freiheit nicht und Schüler*innen mit unterschiedlichen Temperamenten, Talenten und Vorerfahrungen bekommen eine echte Chance, Selbstwirksamkeit und Partizipation zu erlernen. Jede*r Schüler*in wird durch mindestens eine Lehrkraft als Bezugsperson persönlich begleitet und erhält damit regelmäßig konkrete Rückmeldungen.

1.2. Soziales Lernen

Menschen sind soziale Wesen, die in Gemeinschaften leben und lernen, in Gruppen Innovationen erschaffen und Herausforderungen bewältigen. Das soziale Miteinander allerdings will auch erlernt werden und dafür als Teil von Bildungsprozessen erlebt werden. Darum ist es unser Ziel, dass kindgerechtes Lernen auch in altersgemischten Gruppen stattfinden kann. Peers als Modell und Ansporn können die Lernenden voranbringen, jemandem etwas erklären zu können, stärkt auch die eigenen Kompetenzen und erweitert das eigene Wissen. Untereinander zu diskutieren, andere Perspektiven zu übernehmen, konträre Meinungen zu tolerieren, Meinungsverschiedenheiten verbal zu lösen und Kompromisse zu schließen sind Fähigkeiten, die in einer offenen, demokratischen Gesellschaft unerlässlich sind und die geübt werden müssen. Darum wollen wir diesen Kompetenzen mehr Raum geben. Zudem sind gemeinschaftsstiftende, horizonterweiternde Aktivitäten wie beispielweise Schulfahrten und Feste ein steter Bestandteil der grünen Zukunftsschule. Allerdings denken wir diese immer partizipativ: nicht die Klassenlehrkraft organisiert und führt z. B. den Wandertag durch, es ist die Gruppe von Kindern und Erwachsenen, die gemeinsam Aktivitäten plant und umsetzt.

1.3. Nachhaltiges Lernen/Lernen für Nachhaltigkeit

Bildung soll in der Grünen Schule der Zukunft nachhaltig gestaltet sein. Der Nachhaltigkeitsagenda der Vereinten Nationen von 2015 sind wir verpflichtet und wollen das Ziel 4 „Bildung“ schnell umsetzen. Nachhaltig meint hierbei zweierlei: Erstens meint es die aktive Auseinandersetzung der Schüler*innen mit dem Lernstoff und damit ein bewusstes, wertorientiertes sowie langfristig gewinnbringendes Lernen. Dies ermöglicht eine aktive, gewollte Gestaltung des eigenen Lebens, psychische Resilienz in schwierigen Zeiten und Mit-Gestaltung zukünftiger Gemeinschaften. Anders formuliert: Beim bisherigen, häufig kurzfristigen Lernen, wird das Gelernte i.d.R. schnell vergessen, weil die Schüler*innen nicht aus eigener Motivation, sondern wegen einer anstehenden Prüfung lernen. Beim nachhaltigen Lernen geht es für die Schüler*innen primär darum, etwas zu lernen, weil sie die Bedeutung des Gelernten für ihr Leben erkennen.

Zweitens meint „nachhaltig“ ein auf Ganzheitlichkeit und Anpassung ausgerichtetes pädagogisches Lehr- und Lernkonzept. Dieses Konzept schlägt sich in allen Fächern nieder und die Schüler*innen erwerben Kompetenzen, die es ihnen ermöglichen, die Auswirkungen des eigenen Handelns auf die Welt zu verstehen, kritisch zu hinterfragen und verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen.

2) Vgl.: FiBS Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie im Auftrag von Cornelsen Verlag GmbH. [„Schule zukunftsfähig machen“ – Cornelsen Schulleitungsstudie 2022](#). Kurzfassung, Cornelsen Verlag GmbH, Berlin, 2022

Dabei berücksichtigen sie soziale, ökologische, ökonomische, politische, kulturelle, religiöse und ethische Auswirkungen. Sie nehmen sich in ihrer Rolle als Konsument*innen, Wirtschaftssubjekte, Erzeuger*innen, Konstrukteur*innen wahr und reflektieren diese. Sei es im persönlichen oder schulischen bzw. beruflichen Umfeld.

Lernen für die Nachhaltigkeit hat also zum Ziel, dass die Menschen auf einem gefährdeten Planeten Verantwortung übernehmen können – für die eigene Lebensgestaltung, für unsere Gesellschaft und für unsere Umwelt. Ob Corona Krise oder Klimakrise, sie zeigen uns die Herausforderungen vor der die jungen Menschen künftig immer wieder stehen werden: Wissenschaftliche Informationen über Natur, Gesellschaft und Wirtschaft zu verstehen und sie in eigenes und politisches Handeln integrieren zu können.

Nachhaltiges Lernen umfasst in unserem Sinne unter anderem die Umweltbildung. Wir wollen auch gezielt die MINT-Fächer stärken. Aber ebenso gehören für uns die Bereiche Politik, Konsum, Energie, Fortbewegung, Geschlechtergerechtigkeit, eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit, vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung sowie Globalisierung und Wertschätzung kultureller Vielfalt zum nachhaltigen Lernen. Indem wir die Grenzen der bisherigen Fächer und Stundentafel auflösen und somit fächerübergreifendes und Phänomen bezogenes Arbeiten in den Schulen ermöglichen, machen wir dieses Konzept für die Schüler*innen erfahrbar. Beispiele für diese Art des Lernens sind das Modell des „Freiday“ (Initiative „Schule im Aufbruch“), bei dem ein Tag pro Woche für Zukunftsthemen zur Verfügung steht, oder schüler*innenaktivierende Unterrichtsmethoden wie Planspiele oder Zukunftswerkstätten, wie sie die BNE-Box (Ludwigs-Maximilians-Universität München) zur Verfügung stellt. Aber auch durch konkrete Maßnahmen vor Ort wie beispielweise CO₂ einzusparen, um zu einer CO₂-neutralen Schule zu werden oder eigene Energieerzeugung für die Schüler*innen erfahrbar zu machen, sind wichtige Elemente von BNE. So erleben die Schüler*innen durch ihr Handeln täglich Selbstwirksamkeit.

1.4. Digitale Souveränität

In einer Welt, die ohne digitale Medien nicht mehr vorstellbar ist, erhält die Medienpädagogik einen sehr hohen Stellenwert. Bezogen auf die Lehrkräfte heißt das, Medien sinnvoll in den Unterricht zu integrieren, sodass digitale Medien das Lernen unterstützen und den Unterricht interessanter sowie abwechslungsreicher gestalten. Wir wollen die neuen Möglichkeiten des Informationszeitalters erfahrbar machen und die Lernprozesse demokratisieren. Denn durch das jederzeit verfügbare kollektive Wissen verändert sich auch die Rolle der Lehrenden und muss neu gedacht werden. Neben der Reformierung der Lehrkräfteausbildung im Bereich der Medienpädagogik bauen wir das Fortbildungsangebot im Bereich der Mediendidaktik aus und ermöglichen neue didaktische Konzepte wie z.B. Flipped Classroom. Mindestens genauso wichtig wie die Mediendidaktik ist die Medienerziehung, also die Kompetenz der Schüler*innen Medien sinnvoll zu nutzen. Es ist Aufgabe einer modernen Schule zu vermitteln, welches Medium wann für welches Bedürfnis genutzt werden kann und welche Inhalte bzw. welche Nutzungsdauer für die Nutzer*innen angemessen sind. Dies ermächtigt Schüler*innen zu einem souveränen Umgang mit digitalen Medien und stärkt deren digitale Nachrichten- und Informationskompetenz. Es ist wichtig, dass Kinder und Jugendliche wissen, wie und wo sie seriöse Informationen erhalten, wie sie Meinungen von Informationen unterscheiden können und auf welche Weise sie auch selbst professionell Informationen im Internet erarbeiten und bereitstellen. Auch in Deutschland wird versucht, wichtige demokratische Prozesse wie Wahlen mit Desinformationen zu beeinflussen, die Auswirkungen belasten unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt und gefährden unsere Demokratie.

Indem wir das Fach Informatik zu Digital- und Medienbildung weiterentwickeln, erwerben Schüler*innen von Anfang an die Fähigkeiten, mit zunehmender Desinformation und Fake News kompetent umzugehen. Das ist wichtig, um unser demokratisches System samt lebendiger Debattenkultur zu stärken und aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig bereiten wir die Schüler*innen so mit digitalen Grundkompetenzen auf ihre zunehmend digitaler werdende Berufswelt vor.

(-> Zur digitalen Infrastruktur siehe Gliederungspunkt 2.6.)

1.5. Lernen für das Leben

Menschen verbringen einen Großteil ihres Lebens in der Arbeit. Darum muss Schule die Lernenden gut auf den Einstieg in die Berufswelt und das Studium vorbereiten. Allen Schüler*innen muss die Möglichkeit geboten werden, ihre vielfältigen Möglichkeiten am Arbeitsmarkt zu kennen und Unterstützung bei der Berufswahl zu erhalten. Um den Übergang von der Schule ins Studium oder ins Berufsleben zu erleichtern, müssen mehr Berührungspunkte mit der Arbeitswelt in der Schule geschaffen und realitätsnahe Praxiserfahrungen ermöglicht werden. Von zentraler Bedeutung ist, dass Studien- und Berufsorientierung nicht nur in den einzelnen Unterrichtsfächern, sondern als Querschnittsaufgabe auch fächerübergreifend umgesetzt wird. Schulabgänger*innen müssen außerdem dabei gefördert werden, eigenes Potenzial zu erkennen sowie Stärken und Talente im Hinblick auf die Berufswahl zu entdecken. Persönlichkeitsbildung ist ein wichtiger Aspekt in der beruflichen Orientierung, damit junge Menschen einer in Bewegung stehenden Gesellschaft selbstständig und souverän begegnen können.

Neben der Berufsorientierung spielen Alltagskompetenzen eine sehr wichtige Rolle. Damit Schüler*innen ihr späteres Leben ohne Probleme bewältigen können, ist es wichtig, dass sie in der Schule alltagspraktische Kompetenzen über die Fächergrenzen hinweg erwerben. Beispiele dafür sind: der Umgang mit Geld, gesunde Ernährung, Stressbewältigung, Abschluss erster eigener Verträge, usw.

Unsere politischen Maßnahmen im Überblick:

- Wir verändern das Lernen grundlegend, indem wir das Schulgesetz so ändern, dass fächerübergreifendes und selbstgesteuertes, individuelles Lernen selbstverständlicher Bestandteil an den Schulen wird.
- Wir machen Schulen durch fächerübergreifenden, projektorientierten Unterricht zu einem echten Lern- und Erfahrungsort für BNE (Bildung für nachhaltiger Entwicklung).
- Wir geben den Umweltbeauftragten mehr Zeit für ihre Aufgaben an Schulen.
- Wir entwickeln das Fach Informatik zu Digital- und Medienbildung mit Schwerpunkt Medienkompetenz weiter.
- Wir setzen Studien- und Berufsorientierung als flächendeckendes Gesamtkonzept über alle Jahrgangsstufen und Fächergrenzen hinweg um.
- Wir führen in der Sekundarstufe I Pflichtpraktika in zwei verschiedenen Berufen ein, wobei mindestens ein Praktikum in einem Ausbildungsberuf zu absolvieren ist.

2. Lebens- und Lernwelten

Wir wollen Schule neu denken und leben:

- Wir brechen die typische Raum- und Zeitstruktur des Unterrichts auf und öffnen die Schule nach innen und außen.
- Wir beteiligen die ganze Schulgemeinschaft an wichtigen Entscheidungen und machen Schule so zu einem demokratischen Ort.
- Wir bauen moderne, klimaneutrale Schulen.
- Wir stärken benachteiligte Schulen, indem wir einen Sozialindex einführen.
- Wir bringen den Ausbau der digitalen Infrastruktur in den Schulen voran und schaffen so die Voraussetzungen für individualisiertes, selbstgesteuertes und zeitgemäßes Lernen.
- Mit unserem allumfassenden Ganztagskonzept machen wir Schule zu einem qualitativ hochwertigen Lebensraum.
- Wir entlasten die Eltern im Punkt Schulessen, indem wir gesundes Essen in den Schulen staatlich bezuschussen.

2.1. Sozialraum Schule

Um gute Bildung zu ermöglichen, machen wir Schule zu einem Ort, an dem sich alle Beteiligten wohlfühlen. Denn nur dann können vertrauensvolle Beziehungen und eine gute Lehr- und Lernatmosphäre entstehen. Wir gestalten Schule so, dass sie nicht nur ein Ort der Wissensvermittlung ist, sondern ein Ort, der den Kindern und Jugendlichen eine umfassende Persönlichkeitsbildung ermöglicht, an dem die kognitive Lernleistung, die psychosoziale Entwicklung und die körperliche Gesundheit gleichermaßen in den Blick genommen und gefördert werden. Schule gestalten wir als einen Lern- und Lebensort, den Kinder und Jugendliche aktiv mitgestalten können und an dem sie Selbstwirksamkeit erleben.

Wir wollen Lernen nicht nur als eine Aneinanderreihung von Klassenzimmern und Schulstunden begreifen, sondern daran arbeiten, die Grenzen zwischen Schulgebäude und Umfeld neu zu definieren, einen neuen Lernraum zu eröffnen, in dem gelebt und erlebt wird. Die Herangehensweise und die daraus resultierenden Lösungen können nicht immer und überall gleich sein, sondern müssen sich an die jeweiligen Gegebenheiten, Bedarfe und Ziele anpassen. Selbst wenn eine Lösung im ersten Moment richtig erscheint, kann sie sich durch unerwartete gesellschaftliche Veränderungen als falsch oder zumindest in nicht allen Fällen als ideal herausstellen. Die Flexibilität für Anpassungen und Veränderungen denken wir daher von Beginn an mit.

2.2. Friedensbildung sicherstellen

Die bayerische Verfassung nennt die Wahrung von Frieden als einen zentralen Aspekt unseres Zusammenlebens. Es ist wichtig, dass wir als Gesellschaft diesen Wert von Grund auf verinnerlichen und von klein auf lernen. Friedensbildung soll daher in den Lehrplänen der bayerischen allgemeinbildenden und beruflichen Schulen fächerübergreifend festgeschrieben werden. Damit Lehrkräfte eine entsprechende Aus- und Fortbildung auf diesem Gebiet erhalten können, soll eine „Servicestelle Friedensbildung“ eingerichtet werden. Sie stellt Informations-, Qualifizierungs- und Vernetzungsangebote zum Thema Friedensbildung bereit und liefert den Lehrenden Unterstützung für ihre Arbeit.

Schüler*innen sollen lernen, im schulischen und außerschulischen Kontext mit zwischenmenschlichen Konflikten gewaltfrei und konstruktiv umzugehen.

2.3. Beteiligung ermöglichen – Demokratie erlernen

Demokratie wird durch aktive Beteiligung erlernt, sie wächst mit wachsenden Herausforderungen und entfaltet sich, wenn sie systematisch ermöglicht und gefördert wird, gerade in Bildungsinstitutionen. Darum stärken wir neben der politischen Bildung partizipative Formen in den Schulen von Anfang an. Gerade durch eine Stärkung des selbstorganisierten Lernens lässt sich die Gestaltung des Unterrichts durch die Schüler*innen erreichen. Zudem schaffen wir mehr Freiräume für (fächerübergreifende) Projektarbeit, bei der die Schüler*innen in höchstem Maße aktiv sind. Außerdem fördern wir die Einführung von Klassenräten und Schulparlamenten. Diese Schüler*innengremien erhalten echte Entscheidungskompetenz im Schulalltag und einen eigenen Posten im Schulhaushalt. Somit können Schüler*innen wirklich ihre Schule mitgestalten und Selbstwirksamkeit erfahren.

Partizipation der Schüler*innen kann jedoch nur gelingen, wenn die gesamte Schule demokratisch organisiert ist. Also selbstverständlich die Lehrerkonferenz bei allen wichtigen Entscheidungen der Schulleitung mitentscheiden kann. Zudem brauchen Schulen entsprechende moderne Personalvertretungen. Aber auch die Eltern werden als gleichwertige Partner*innen gesehen und beteiligt, sodass eine echte Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Schule entstehen kann.

2.4. Der Raum als Pädagog*in

Die Umgebung wirkt auf die Kinder ein und beeinflusst ihr Lernen entscheidend mit. Darum lassen wir die Schulen ihre eigenen Raumkonzepte gestalten und Lernlandschaften entwickeln. Im Idealfall kann die Schulgemeinschaft ihre pädagogischen Konzepte beim Neu- bzw. Umbau ihres Schulhauses umsetzen. Sie kann das Schulhaus bedürfnisorientiert und nach pädagogischen Kriterien aufbauen, also Schüler*innen zum Beispiel die Möglichkeiten bieten, sowohl an ihrem festen Arbeitsplatz in Ruhe als auch in der (Klein-)Gruppe zu lernen oder ein vertrauliches Vier-Augen-Gespräch zu führen. Dazu können zum Beispiel Lerninseln, Gruppen- oder Coachingräume dienen. Die Schulgemeinschaft kann dabei auch entscheiden, ob sie überhaupt noch Klassenzimmer möchte. Optimale Lernvoraussetzungen werden geschaffen, wenn Schulräume auch den Bedürfnissen nach Bewegung, kultureller und kreativer Betätigung, gesunder Ernährung und Partizipation Rechnung tragen. Selbst in bestehenden Räumlichkeiten kann neue Pädagogik umgesetzt werden, indem beispielsweise Klassenzimmer geöffnet werden oder Flure als Lernräume genutzt werden. Die kommunalen und privaten Sachaufwandsträger erhalten über die Schulfinanzierungsgesetze mehr Mittel für diese Umgestaltung.

2.5. Im sozialen Umfeld vernetzte Schule

Die Grüne Schule der Zukunft ist eng mit ihrem sozialen Umfeld verbunden, sie öffnet sich gezielt nach außen und ermöglicht Interaktionen, Begegnungen, Erlebnisse und Erfahrungen. So werden außerschulische Orte aus dem lokalen Umfeld zu Lernorten und Schüler*innen erkennen den Lebensweltbezug des Gelernten deutlich. Zugleich können sie eigene Talente und Interessen außerhalb der klassischen Unterrichtssituation entdecken und Kompetenzen in realen Situationen ausprobieren und erweitern.

Darum wollen wir Bildungsangebote außerhalb der üblichen Grenzen schaffen. Die Schule wird für Besuche von außen geöffnet, aber auch die Schüler*innen können nach außen gehen. Dazu gehört die enge Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Institutionen, Firmen sowie öffentlichen Einrichtungen und Lernorten wie Seniorenheime, Bauernhöfe, Rathäuser, Handwerksbetriebe, Feuerwehren.

Durch die bereits in jungen Jahren stattfindende Beschäftigung mit den verschiedenen Berufsgruppen kann das breite Feld an beruflichen Betätigungsmöglichkeiten aufgezeigt und können neue Perspektiven geschaffen werden. Ziel ist es auch, gemeinsam mit Kommunen das Umfeld der Schüler*innen zu gestalten und ggf. Verbesserungen zu erreichen.

2.6. „New Normal“: Digitalität nutzen und weiterentwickeln

Um das selbstorganisierte Lernen unabhängig von Zeit und Ort zu ermöglichen, ist eine digitale Infrastruktur notwendige Voraussetzung. Der Freistaat Bayern muss hier seiner Verantwortung gerecht werden und die Schulen und Sachaufwandsträger unterstützen, um die Digitalisierung an den Schulen zum Gelingen zu bringen. Wir schlagen daher u.a. vor, den Schulen sofort externe IT-Fachkräfte zur Seite zu stellen. Die Finanzierung der IT-Fachkräfte soll zu 50% vom Staat und zu 50% durch die Sachaufwandsträger erfolgen.

Zugleich ist eine gelungene Medienbildung wegweisend für die Zukunft der Schüler*innen. Das bedeutet auch, dass alle Lehrkräfte sowie alle Schüler*innen mobile Endgeräte zur Verfügung haben und dass WLAN zur Grundausstattung eines Schulgebäudes gehört. Gleichzeitig bestehen für die Schüler*innen Wahlmöglichkeiten zwischen digitalen und analogen Materialien sowie zwischen unterschiedlichen Lernmodellen. Die Kommunikation zwischen Schulpersonal, Schüler*innen und Eltern muss über eine digitale Plattform möglich sein. Idealerweise befinden sich dort alle digitalen Lernmaterialien, damit die Schüler*innen jederzeit Zugriff darauf haben. Über diese Plattform wird also gelernt, kommuniziert, es werden Lernstandtests abgelegt, Lernfortschritt und soziales Engagement werden dokumentiert, Projektarbeit und Kooperationen werden ermöglicht. Auch die Schul- und Klassenverwaltung sowie -organisation soll über diese Plattform erfolgen.

Der Freistaat sorgt dafür, dass alle Lehrplaninhalte den Schüler*innen auch digital zur Verfügung stehen. Hierdurch können Lernende von überall und zu jeder Zeit auf Lehrinhalte zugreifen. So kann auf die vielfältigen Situationen, in denen Schüler*innen am Unterricht nicht teilnehmen können, stets und sofort reagiert werden. Schüler*innen, die beispielsweise aufgrund einer schweren Erkrankung längere Zeit abwesend sind, haben so die Chance, weiter am Lernfortschritt teilzuhaben.

2.7. Ganztagsbildung als Chance begreifen

Die qualitativ hochwertige, kindgerechte Ganztagesbildung ist in unserer Vorstellung von Grund auf partizipativ gestaltet, sie wird für Kinder mit Kindern gemacht. Eine gute Ganztagesbildung ermöglicht individuelle Förderung und soziales Lernen, sie erweitert den Erfahrungshorizont und bietet Möglichkeiten zur Entfaltung der eigenen Talente und Interessen. Somit eröffnet sie Bildungschancen für alle Kinder und schafft es, Benachteiligung auszugleichen sowie individuelle Talente und Interessen zu fördern. Der Zugang zur Ganztagesbildung wird niederschwellig und sozialgerecht gestaltet. Denn solange der Bedarf an Plätzen im Ganztagesangebot das Angebot übersteigt, werden insbesondere sozial benachteiligte Kinder weniger berücksichtigt und damit die Ungleichheit verstärkt.

Wir stehen für eine bedarfsgerechte und kindgerechte Ganztagesbildung. Das bedeutet auch, dass unterschiedliche Formen und Strukturen an unterschiedlichen Standorten denkbar sind. Wichtig ist, dass die tatsächlichen Bedarfe vor Ort Berücksichtigung finden und Anpassungen an sich verändernde Kontextbedingungen möglich sind. In den letzten Jahren etablierte sich zunehmend der gebundene Ganztags an bayerischen Schulen. Hier liegt die Gestaltungsverantwortung bei den Schulen und Lehrkräften selbst. Wir stehen dafür, dass jedes Kind, bei dem der familiäre Wunsch besteht, den gebundenen Ganztags zu besuchen, auch die Möglichkeit dazu hat.

Dafür brauchen wir mehr Plätze im gebundenen Ganzttag, aber auch inklusiver ausgerichtete Angebote, damit Kinder mit Behinderungen und besonderem Förderbedarf auch am Nachmittag im regulären Bildungssystem lernen und leben können. Zudem benötigen wir einen kreativen Ausbau der Ferienangebote im gebundenen Ganzttag. Die pädagogische Qualität, die auch im Ganzttag entscheidend ist, wird am Ende weniger von der Angebotsform und mehr von dem Konzept und den Kompetenzen der Fachkräfte mitbestimmt. Wichtig dabei ist die enge Kooperation zwischen den Fachkräften in multi-professionellen Teams, das offene Gespräch mit den Eltern und die aktive Beteiligung der Kinder.

Im Ganzttag braucht es Menschen mit unterschiedlichen Qualifikationen, unterschiedliche Professionen, die auf Augenhöhe miteinander arbeiten, um die bestmöglichen Rahmenbedingungen für und mit ihren Schüler*innen zu kreieren. Die Ganztagesbildung soll dabei nicht ein mehr an Aufwand für bereits jetzt überlastete Lehrkräfte bedeuten. Im Ganzttag werden Möglichkeiten für ein flexibleres, selbstbestimmteres Arbeiten eröffnet, die einen Mehrwert für alle Beteiligten schaffen. Rhythmisierete Lehr- und Lernmodelle könne hier eine gute Grundlage bilden.

In der guten Ganzttagesschule fühlen sich Kinder wohl und gestalten ihren Lebens- und Bildungsraum Absatz aktiv mit. Hier haben sie die Möglichkeit, vielfältige Bildungserfahrungen zu machen, werden individuell gefördert und erleben gleichzeitig soziales Miteinander. Den kindlichen Bedürfnissen nach sozialen Beziehungen, Freizeit und Erholung, Bewegung, Förderung und persönlicher Entfaltung wird hier Rechnung getragen. Kinder erhalten bedarfsgerechte Angebote in sprachlicher Bildung, kultureller und künstlerischer Bildung, in Bewegung, Gesundheit oder im Bereich Alltagskompetenzen.

Die gute Ganzttagesschule bietet notwendigerweise auch den Pädagog*innen eine gute, lebenswerte Arbeitswelt. Das bedeutet, dass ausreichend angemessene Arbeitsplätze und Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden müssen. Wenn gute Ganztagesbildung gelingen soll, gehen lehrplanorientierte, formale, non-formale und informelle Bildung ineinander über, denn Ganztagesbildung muss mehr sein und anderes ermöglichen als die Schule, die überwiegend am Vormittag stattgefunden hat. Wenn Schüler*innen eigene Projekte initiieren und durchführen, wenn Kooperationen mit örtlichen Institutionen stattfinden, wenn die Familien in einen schulischen Alltag eingebunden werden, wenn alle an der Schule Tätigen aktiv den Alltag im Ganzttag gestalten, dann findet Lernen vermehrt jenseits von Lehrplänen und Unterrichtsstunden statt und Bildung wird zur Persönlichkeitsentwicklung.

Guter Ganzttag gelingt mit ausreichend vielen, gut qualifizierten und motivierten Fachkräften, passenden räumlichen Lösungen, die unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werden und der konkreten Einbindung des sozialen und gesellschaftlichen Umfelds. All das braucht eine ausreichende Finanzierung für das Mehr an Personal, Raum, Zeit und Vielfalt. Das gilt für staatliche Schulen, genauso wie für Schulen in privater Trägerschaft. Kommunen entwickeln zusammen mit der Schulgemeinschaft vor Ort regional passende, bedarfsorientierte und qualitativ hochwertige Lösungen für ihr Ganztagesangebot.

2.8. Gesundes Essen – gesunde Kinder

Gutes Essen in der Schule ist mehr als eine Mahlzeit zu sich zu nehmen, es prägt die Esskultur, die Wertschätzung für Lebensmittel und das Ernährungsverhalten. So sollte ein gemeinsames Mittagessen und eine gute Schulverpflegung ganz selbstverständlich zur (Ganztags)Schule gehören. Auf diesem Weg können Essenskultur und Ernährungsbildung Hand in Hand gehen.

Gute Schulverpflegung muss selbstverständlicher Bestandteil des Lebensraums Schule werden – für Schüler*innen, die über Mittag in der Schule bleiben, aber auch für Schüler*innen in den Pausenzeiten. Gutes Essen trägt wesentlich dazu bei, dass die Schüler*innen sich in den Pausen wohl fühlen und gestärkt in den Unterricht gehen. Die erworbenen Ernährungsmuster behalten Kinder und Jugendliche oft ein Leben lang. Besonders in schulischen Ganztagsangeboten besteht die Chance, die Kinder und Jugendlichen zu einem gesundheitsfördernden Lebensstil zu befähigen.

In einem ersten Schritt wollen wir die bestehenden Zuständigkeiten und die Finanzierung der Mittagsverpflegung für die Schüler*innen im Ganztags an der Schule neu regeln. Ziel ist, dass alle Schüler*innen im Ganztags in Bayern, unabhängig davon, wie finanzstark die Kommune ist, in der sie wohnen, auf welche Schulart sie gehen und wie sich das Einkommen der Eltern gestaltet, eine gesunde und qualitativ hochwertige Mahlzeit bekommen. Dabei legen wir die DGE-Qualitätsstandards zugrunde. Zu den Kriterien für nachhaltige Ernährung zählt, dass die Lebensmittel ökologisch erzeugt sind, gering verarbeitet, regional und saisonal, umweltverträglich verpackt und fair gehandelt. Mit verbindlichen Lebensmittelstandards für die Schulverpflegung wollen wir für mehr Qualität sorgen und die Entwicklung regionaler Verarbeitungs-, Vermarktungs- und Belieferungsstrukturen voranbringen.

2.9. Prävention – resiliente Kinder

Resilienz ist die Fähigkeit zur Aufrechterhaltung oder Rückgewinnung psychischer Gesundheit während oder nach widrigen Lebensumständen. Diese Fähigkeit fördern wir Grüne in der Schule ganz gezielt, weil sie in unserer herausfordernden Welt immer wichtiger wird. Dabei legen wir Wert darauf, dass vor allem Präventionsprogramme zur psychischen Gesundheit zum Einsatz kommen, die wissenschaftlich evaluiert und wirkungsvoll sind.

Zusätzlich stärken wir die Gesundheit der Schüler*innen, indem wir Pflegefachpersonen anstellen. Durch präventive und gesundheitsfördernde Tätigkeiten könnten Pflegefachpersonen an der Schule das Gesundheitsverhalten von Schüler*innen positiv beeinflussen und deren Fehlzeiten sogar reduzieren. Darüber hinaus schulen wir die Lehrkräfte speziell in diesem Bereich.

Zudem wollen wir Projekte wie „Herausforderungen“ ausweiten. Dabei gehen die Schüler*innen der 8., 9. und 10. Jahrgangsstufe die ersten drei Wochen des Schuljahres in betreuten Kleingruppen in die Welt hinaus, um eine Herausforderung zu meistern, die sie sich selbst gestellt und eigenständig vorbereitet haben. Auf diese Weise lernen die Schüler*innen wichtige Handlungskompetenzen im und für den konkreten Alltag und werden dazu befähigt, diesen auch außerhalb der Schule besser zu meistern.

Unsere politischen Maßnahmen im Überblick:

- Wir geben der Schulgemeinschaft mehr Mitbestimmung, indem wir Schulparlamente an allen Schularten im Schulgesetz verankern und mit mehr Rechten ausstatten.
- Wir finanzieren modernen, pädagogischen und klimaneutralen Schulbau.
- In allen Schulstufen verankern wir fest bis zu 3-wöchige Projekte und/oder Praktika.
- Alle Schüler*innen statten wir mittelfristig ab der 7. Klasse mit einem eigenen digitalen Endgerät aus.

- Wir sorgen an den Schulen für die erforderliche digitale Infrastruktur und deren Administration, um modernen Unterricht zu ermöglichen.
- Wir etablieren qualitativ hochwertige, ganzheitliche Ganztagsbildung.
- Wir sorgen so dafür, dass der Freistaat künftig die Essenskosten bezuschusst und verbindliche Qualitätsstandards vorgibt.
- Wir sorgen durch die Etablierung wirksamer Präventionsprogramme und -maßnahmen für die psychische und physische Gesundheit der Schüler*innen.

3. Bildung braucht Menschen

Wir wollen das beste Personal an unseren Schulen – für die beste Förderung und Unterstützung aller Schüler*innen. Darum werden wir Folgendes umsetzen:

- Wir verbessern die Arbeitsbedingungen von Lehrkräften, führen neue Arbeitszeitmodelle ein und ermöglichen direkte Bewerbungen an einzelnen Schulen.
- Wir fördern und unterstützen Schüler*innen ganzheitlich und verankern darum multiprofessionelle Teams in den Schulen.
- Wir reformieren die Lehrkräfteausbildung, um Lehrkräfte flexibler an den unterschiedlichen Schularten einsetzen zu können. So wirken wir dem Lehrkräftemangel entgegen.
- Wir stärken die Lehrkräftefortbildung und machen sie noch zielgerichteter, stringenter und praxisorientierter. Dabei legen wir die Schwerpunkte auf Medienpädagogik und Bildung für nachhaltige Entwicklung.

3.1. Auf die Lehrkräfte kommt es an

Spätestens seit der Hattie-Studie ist bekannt, dass der Lernerfolg der Schüler*innen maßgeblich von der Lehrkraft abhängt. Gute Lehrer*innen mit einer starken Persönlichkeit sind nötig, um gelingendes Lernen in den Schulen zu organisieren. Da wir Unterricht anders denken und einen Schwerpunkt auf das selbstgesteuerte Lernen legen wollen, muss sich auch die Rolle der Lehrkräfte demzufolge verändern. Die Arbeitszeit wollen wir entsprechend nicht mehr nur anhand der Unterrichtszeit definieren, sondern auch die vielfältigen anderen Aufgaben einer Lehrkraft berücksichtigen.

Das Kollegium braucht beispielsweise Zeit für die Erstellung von Unterrichtsmaterial, für Korrekturen, für Hospitationen, zur Reflexion, für die Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team, für Klassenleitung, für die Schulentwicklung, für die Zusammenarbeit mit den Eltern und für außerschulische Aktivitäten wie Exkursionen oder Fahrten. Zudem wollen wir auch für Lehrkräfte eine wertschätzende Feedbackkultur erreichen. Dafür muss die Bedeutung der Mitarbeiter*innengespräche verändert werden. Wir wollen darum die Regelbeurteilung abschaffen und sie durch Entwicklungsgespräche zur persönlichen Weiterentwicklung der Lehrkräfte ersetzen. Beurteilungen sollen nur noch anlassbezogen stattfinden.

Wir schaffen weiterhin mehr Stellen für Lehrkräfte, mit dem Ziel eines einhundertzehnprozentigen Stellenpools an allen Schulen, damit genügend Vertretungslehrkräfte zur Verfügung stehen. Vertretungen müssen im Rahmen bleiben und an allen Schularten ab einer bestimmten Anzahl bezahlt werden. Als guter Arbeitgeber legen wir einen Fokus auf das Thema Lehrkräftegesundheit.

3.2. Multiprofessionelle Teams

In Ganztageschulen und auch in Schulen, die bei dem gegenwärtigen Halbtagesunterrichtsmodell bleiben, erfordern veränderte Rahmenbedingungen die Kooperation unterschiedlicher Professionen. Herausforderungen der Individualisierung und Inklusion, vielfältige Bildungsangebote, multiple Belastungslagen und dynamische Lehr- und Lernanforderungen lassen sich im Team besser bewältigen. Daher fordern wir flexible Möglichkeiten des Unterrichtens im Team. Wenn flexiblere Lehr- und Lernformen umgesetzt werden und die Klassenstruktur aufgebrochen wird, um den Lernenden beispielsweise Mentor*innen an die Seite zu stellen, so fordern wir, dass die Lehrenden sich trotzdem zu kleineren Teams zusammenschließen, auch um unterschiedliche Formen der kollegialen Beratung und Abwesenheitsvertretung zu ermöglichen.

Bereits jetzt werden an bayerischen Schulen ergänzend zu den Lehrkräften Sozialarbeiter*innen, Sozialpädagoge*innen, Erzieher*innen, Schulpsycholog*innen und Angehörige anderer Berufsgruppen eingesetzt. Teilweise gibt es bereits gelingende Kooperationen mit externen Partnerinstitutionen oder auch mit Angehörigen nicht-pädagogischer Berufe, z.B. mit Künstler*innen oder Handwerker*innen. Viel zu häufig jedoch arbeiten die unterschiedlichen Professionen zwar unter einem Schuldach, aber faktisch nebeneinander. Der Kooperation auf Augenhöhe stehen strukturelle Hindernisse, wie unterschiedliche Leitungs- und Arbeitgeberstrukturen, eklatante Unterschiede bei der Vergütung und bei der Beschäftigungsform entgegen. Das Arbeiten auf Augenhöhe erfordert allerdings nicht nur eine Umstrukturierung der Rahmenbedingungen, auch wesentliche Veränderungen des Selbstverständnisses von Lehrkräften, Fachkräften und Leitungskräften ist nötig.

Auch die Jugendsozialarbeit an Schulen und die Schulsozialarbeit sind bereits gut etablierte Möglichkeiten, kindgerechte Förderung, Beratung und Unterstützung an bayerischen Schulen zu ermöglichen. Wir fordern hier den deutlichen Ausbau, um an jeder Schule bedarfsgerechte Sozialarbeit zu ermöglichen. Hier sind weitreichende Bemühungen notwendig, um die Attraktivität der Berufsfelder zu steigern, die Ausbildungswege zu reformieren und auch, um vorhandene Fachkräfte zu halten. Die gute Schule der Zukunft, in der multiprofessionelle Teams auf Augenhöhe miteinander zum Wohle der Schüler*innen selbstbestimmt und partizipativ tätig sein können, kann die Rahmenbedingungen bieten, unter denen die dringend benötigten Fachkräfte auch arbeiten wollen.

Bei der Finanzierung und Ausstattung unserer Schulen müssen die konkreten Herausforderungen, Bedarfe und Ressourcen berücksichtigt werden: Ungleiches muss ungleich behandelt werden, um Chancengerechtigkeit wiederherstellen zu können. Deswegen wollen wir sozialraumorientierte Modelle etablieren, die unterschiedliche Förder- und Unterstützungsbedarfe der Schüler*innen berücksichtigen und zugleich den Ressourcen des Sozialraumes Rechnung tragen. Wenn wir dies mit eigenständigeren Schulen kombinieren, in denen Qualitätsentwicklung von innen heraus betrieben wird, entstehen so passgenaue, angemessen finanzierte, kindgerechte Schulkonzepte, die sich auch verändernden Rahmenbedingungen anpassen können.

3.3. Lehrkräftebildung

Für eine moderne Schule muss die Lehrkräfteausbildung reformiert werden, etwa die Begleitung und der Ausbau der verpflichtenden Praxiserfahrungen im Lehramtstudium aller Lehrämter im gesamten Studienverlauf. Bereits früh im Studium müssen die Studierenden umfassende Praxiserfahrung sammeln, sodass sie ihre Eignung für den späteren Beruf besser einschätzen können. Damit einhergehend soll das fachdidaktische Wissen gestärkt werden, um hier Praxis und Theorie optimal zu vernetzen und gleichzeitig die Lehrkompetenz zu stärken. Das Lehramtstudium muss zudem flexibler werden. Die Studierenden sollen nicht über das gesamte Studium hinweg ausschließlich für eine Schulart qualifiziert werden. Es braucht eine spätere Schwerpunktsetzung nach Alters- und Entwicklungsstufe der Schülerschaft und auch nach Schulart. Das heißt: gemeinsames pädagogisch-didaktisches fachliches Grundstudium für alle Lehrämter und eine spätere Spezialisierung auf bestimmte Schularten. So wird ein flexiblerer Einsatz an verschiedenen Schularten ermöglicht und dem Lehrkräftemangel kann entgegengewirkt werden.

Nicht nur das Studium, auch das Referendariat muss dringend verändert werden. Beratung und Bewertung im Referendariat müssen für die angehenden Lehrkräfte weitgehend entkoppelt werden, damit echte Beratung und Coaching stattfinden können. Deshalb ist eine Trennung von Seminarschule und Einsatzschule in allen Schularten notwendig. Teamarbeit ist sehr entscheidend für eine gelungene Schulentwicklung. Das Arbeiten in (multiprofessionellen) Teams soll deshalb bereits in der Lehramtsausbildung ein zentraler Baustein sein. Im Referendariat wollen wir darum kooperatives Arbeiten und Konzeptionieren sowie Teamteaching fest etablieren. Zudem soll die Teamfähigkeit bei der Benotung durch das Gutachten im Referendariat stärker berücksichtigt werden. Gleichzeitig wollen wir aber auch die gezielte und individuelle Förderung der Referendar*innen ermöglichen.

Schule muss sich weiterentwickeln und auf der Höhe der Zeit sein. Darum ist es besonders wichtig, dass sich auch fertig ausgebildete Lehrkräfte regelmäßig fortbilden. Gerade in den Bereichen BNE, politische Bildung, Inklusion, psychische Gesundheit sowie Medienpädagogik sind regelmäßige Fortbildungen für Lehrkräfte besonders wichtig. Auch in Hinblick auf die Studien- und Berufsorientierung sollten Lehrkräfte über aktuelle Berufsbilder informiert sein. Darum müssen entsprechende Fortbildungsangebote ausgebaut werden. Diese statten wir zudem mit Zusatzqualifikationen aus.

Die Seminarlehrkräfte übernehmen eine besondere Aufgabe an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis. Um die Seminarbildung zu stärken, wollen wir für diese Kräfte die beste Bildung. Dazu gehört, das spezifische Fortbildungsangebot weiterzuentwickeln und deutlich mehr Fortbildungseinheiten verpflichtend vorzugeben. Ziel ist es, die Ausbildung der Studienreferendar*innen zu verbessern, aktuelle gesellschaftliche „Megatrends“ wie beispielsweise die Digitalisierung besser in die Ausbildung zu integrieren und die Führungs- und Beratungskompetenzen der Seminarlehrkräfte zu stärken.

Um qualitativ hochwertige und sich auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand befindliche Fortbildungen für Lehrkräfte anbieten zu können, ist es sinnvoll, dass sich die Stellen der staatlichen Lehrerfortbildung regelmäßig mit Universitäten und Hochschulen austauschen und zusammenarbeiten. Solche Kooperationen ermöglichen den Lehrkräften unmittelbaren Zugriff auf neueste Erkenntnisse aus Forschungs- und Entwicklungsarbeiten, Forschende profitieren auch durch die Vernetzung von Wissenschaft und Praxis.

Das Angebot an Lehrkräftefortbildung in Deutschland ist unterfinanziert und hinsichtlich wirkungsorientierter Qualitätsstandards erheblich verbesserungsbedürftig (vgl. Daschner/Hanisch 2019).

Damit mehr Lehrkräfte davon Gebrauch machen, müssen die Angebote bedarfsgerecht und attraktiv gestaltet sein. Fortbildung wird zukünftig ein selbstverständlicher und verbindlicher Teil der Arbeit von Lehrer*innen. Dabei ist wichtig, dass Fortbildung Teil der Arbeitszeit von Lehrkräften werden.

Um all dies gut umsetzen zu können, müssen Schulen ihren jeweiligen Fortbildungsbedarf eigenständig planen können und ein eigenes Budget für schulinterne Fortbildungen haben.

Unsere politischen Maßnahmen im Überblick:

- Wir definieren die Arbeitszeit von Lehrkräften anhand ihrer vielfältigen Tätigkeiten und nicht nur anhand ihres Unterrichts.
- Wir bauen eine einhundertprozentige Lehrkräftereserve für Vertretungen an jeder Schule auf.
- Wir etablieren multiprofessionelle Teams in den Schulen.
- Wir modernisieren die Lehrkräfteausbildung, indem wir Lehrkräfte schulartübergreifend und als Teamplayer ausbilden.
- Wir sorgen durch ein breites Fortbildungsangebot dafür, dass die Lehrkräfte in den für die Zukunft relevanten Bereichen immer up to date sind.

4. Organisation

Schule soll sich an die jeweils vor Ort geltenden Bedingungen anpassen können. Wir wollen den Schulen ein eigenständigeres Agieren ermöglichen. Darum setzen wir diese Punkte um:

- Wir stärken die Eigenverantwortung der Schulen. So schaffen wir für Schulen den Freiraum, den sie brauchen.
- Wir verändern das Verhältnis zwischen Schulen und Kultusministerium – weg von der willkürlichen Input-Steuerung des KM hin zu der evidenzbasierten Output-Steuerung.
- Wir geben den Schulleitungen eine zeitgemäße Ausbildung, mehr Leitungszeit und mehr Kompetenzen. Dazu bauen wir die Schulverwaltungen mit ordentlich bezahlten und kompetenten Assistenten*innen der Schulleitung aus.
- Wir etablieren moderne, individuelle und gerechte Leistungserhebungen.
- Die Lehrpläne verändern wir so, dass mehr Zeit für fächerübergreifendes, projektorientiertes Arbeiten bleibt.
- Wir verbessern die Eigenständigkeit der Schulen in ihrem Sozialraum, indem wir das Schulgesetz um eine Öffnungsklausel ergänzen, um neue Schulformen zu ermöglichen.

4.1. Selbstverantwortliche Schule

Wir geben Schulen einen verbindlichen Rahmen, innerhalb dessen zugleich viele Freiräume für die einzelnen Schulen ermöglicht werden. Außerdem überlassen wir den Schulen mehr Mitbestimmung und Eigenverantwortung bei Personalfragen. Diese umfasst neben den Lehrkräften auch Pädagog*innen im Sinne multiprofessionell aufgestellter Teams, aber auch beispielsweise IT-Hausmeister*innen. Interessierte sollen sich, wie es bei den Berufsschulen bereits möglich ist, direkt an den Schulen bewerben können. Die staatliche Schulaufsicht wird dadurch jedoch keinesfalls abgeschafft. Gerade in besonderen Situationen braucht es eine übergeordnete abgestimmte staatliche Eingriffsverantwortung: z.B. bei

- Lehrkräftemangel, besonders in regionalen Brennpunkten
- Notwendigkeit von Reaktionen auf Überforderung von Lehrkräften und /oder Schulleitungen.

Das Einstellungsverfahren digitalisieren wir, um es transparenter und einfacher für alle Beteiligten zu machen. Wir reformieren die Personalverwaltung zudem dahingehend, dass deren Ziel ist, die Berufszufriedenheit des Personals zu erhalten, indem auf Wunsch umfangreiche Auskünfte wie beispielsweise eine Karriereberatung erteilt werden.

Neben mehr Personalverantwortung sollten Schulen auch ihr eigenes Schulbudget erhalten, welches nach sozialer Lage bemessen ist und den Schulen genügend Gestaltungsspielräume hinsichtlich ihres Schulentwicklungsvorhabens lässt.

Aus dieser Mischung aus Eigenverantwortung und staatlichen Eingriffsmöglichkeiten ergibt sich für das Kultusministerium ein Agieren auf Augenhöhe. Zudem sollte die Beratung von der Schulaufsicht getrennt werden.

4.2. Schulentwicklung

Der verantwortungsbewusste Einsatz derartiger Veränderungen setzt ein systematisch aufgebautes Qualitätsmanagement in der gesamten Schule voraus. Dazu gehören interne und externe Evaluationen, überschulische Qualitätszirkel, vergleichende Lernstandserhebungen, die kritische Auswertung von Prüfungsergebnissen, ebenso wie die Frage nach dem mittelfristigen Werdegang der Schüler*innen nach dem Schulabschluss. So kann die Wirksamkeit der getroffenen Maßnahmen überprüft und die weitere Arbeit justiert werden. Auch offenkundige Defizite müssen schulintern schnell erkannt werden und zu kurzfristigen, wahrnehmbaren Reaktionen führen. Qualitätsverantwortung heißt eben auch: Hinschauen und analysieren, wenn Probleme auftreten und anschließend passende Lösungen erarbeiten, Fehler als Chance wahrnehmen und aus ihnen lernen. Zugleich muss bei aller Gestaltungsfreiheit gesichert bleiben, dass die Vergleichbarkeit von Abschlüssen und verbindliche Bildungsstandards gegeben sind. Ein Wechsel der Schule ist in einem System, das sich um die einzelnen Schüler*innen kümmert, ohnehin jederzeit möglich.

4.3. Schulleitungen

Ohne gute Schulleitungen keine gute Schule. Schulleitungen sollen ihre Schulen nicht nur verwalten, sondern pädagogisch gestalten und dabei in der Organisations-, Personal- und Unterrichtsentwicklung Führungsaufgaben übernehmen.

Eine gute Vernetzung mit dem Sachaufwandsträger und den umliegenden Behörden ist unerlässlich. Darauf müssen sie gut vorbereitet werden und die zeitlichen Ressourcen dafür haben. Darum muss die Leitung einer Schule als eigene Profession begriffen werden. Die derzeit etablierten Weiterqualifizierungsmaßnahmen reichen für die vielfältigen Aufgaben nicht aus. Wir wollen einen berufsbegleitenden Studiengang, wie es ihn bereits in anderen Bundesländern gibt, einführen, in dem die zukünftigen Führungskräfte stärker befähigt werden, die Leitungsfunktion einer schulischen Bildungseinrichtung zu übernehmen und auszuüben. Sie werden mit zentralen Managementaufgaben vertraut gemacht, entwickeln einen demokratischen Führungsstil und lernen Organisationsentwicklungskonzepte ebenso kennen wie Prinzipien der Schul- und Unterrichtsentwicklung. Weitere Schwerpunkte sollen im Qualitätsmanagement an Schulen und auf Soft Skills wie Kommunikation, Konfliktmanagement und Teamentwicklung liegen. Regelmäßige Fortbildungen in zukunftsrelevanten Bereichen wie beispielsweise BNE oder Digitalisierung sind gerade für Schulleitungen unerlässlich.

Zudem müssen die Schulleitungen entlastet werden und mehr Zeit für ihre Leitungsaufgaben erhalten, mit mehr Verantwortung für ihre Schulen, damit sie besser als heute Schule entwickeln können. Dazu brauchen sie auch besser ausgestattete Schulsekretariate an ihrer Seite. Durch die Etablierung der erweiterten Schulleitung oder durch Modelle wie „Führung in Teilzeit“ an allen Schularten können Schulleitungen entlastet werden. Eine mittlere Führungsebene ist auch in Unternehmen die Regel.

4.4. Leistungserhebungen

Schüler*innen sollen ihre Leistungen besser einschätzen können. Das ist eine Voraussetzung für Lernfortschritte beim selbstständigen Lernen. Wir führen daher eine moderne, kompetenz- und prozessorientierte Lern- und Leistungsbewertung sowie neue Prüfungsformate ein, wie zum Beispiel Projekte sowie Arbeit im Team. Wir wollen weg von produktorientierten, hin zu prozessorientierten Bewertungen. In der Schule der Zukunft entscheiden die Lernenden ebenfalls, wann sie fit genug für eine vergleichende Erhebung sind. Der Erfolg einer Schule wird sich vermutlich in der Zukunft auch daran messen, wie schnell Lernende das Selbstbewusstsein erlangen, sich vergleichenden Prüfungen zu stellen. So arbeiten Lernende und Lehrende angstfrei am selben Ziel.

Grundsätzlich kommen wir weg von der vorherrschenden Defizitkultur, hin zu einer Stärkenorientierung. Wir etablieren eine andere Fehlerkultur an den Schulen, die Fehler nicht als Schwächen auffasst, sondern als Lernchance. Schüler*innen bekommen ein individuelles und aussagekräftiges Feedback zu ihren Kompetenzen, damit sie sich bestmöglich weiterentwickeln können.

4.5. Lehrpläne

Auch die Lehrpläne gestalten wir um, sodass der Fokus auf fächerübergreifendem, projektorientiertem Unterricht liegt. Zudem wollen wir BNE nicht nur als Bildungs- und Erziehungsziel in den Lehrplänen verankert wissen, sondern in allen Fachprofilen und vor allem in den Fachlehrplänen explizit festschreiben. Darüber hinaus wollen wir das Fach Informatik zu einem Fach „Digital- und Medienbildung“ weiterentwickeln. In diesem neuen Fach werden die Informatikinhalte um medienpädagogische Inhalte ergänzt. Medienkompetenz bekommt so, analog zu politischer Bildung, ein eigenes Fach und bleibt zugleich fächerübergreifendes Bildungsziel. Auf diese Weise können Schüler*innen digitale Souveränität erreichen.

4.6. Weiterentwicklung der Schulstruktur

Wir wollen eine Öffnungsklausel für Gemeinschaftsschulen in das Schulgesetz aufnehmen. So sollen allgemeinbildende Schulen auf Antrag im Rahmen einer Pilotphase eine Gemeinschaftsschule werden oder sich zu einer Gemeinschaftsschule zusammenschließen können, wenn die Schulgemeinschaft dem Vorhaben zustimmt und die Schulen der Schulbehörde ein Konzept für die Entwicklung hin zur Gemeinschaftsschule vorlegen. Gemeinschaftsschulen sollen auch durch Neugründungen entstehen können.

Unsere politischen Maßnahmen im Überblick:

- Wir unterstützen finanziell gezielt Schulen mit besonderen Herausforderungen.
- Wir nehmen die Leitung einer Schule als eigene Profession wahr und sorgen für entsprechende Qualifizierungen der Schulleitungen.
- Wir etablieren erweiterte Schulleitungen an allen Schularten.
- Wir geben den Schulleitungen mehr Personal- und Budgetverantwortung.
- Wir ermöglichen durch Änderung der jeweiligen Schulordnung moderne Formate für (Abschluss-)Prüfungen, die Lernprozesse und Teamfähigkeit erfassen.
- Wir schaffen mehr Zeit für interdisziplinäre Projektarbeit.
- Wir öffnen das Schulgesetz und ermöglichen so neue Schulmodelle.

5. Finanzierung

Unser Ziel ist, durch eine kontinuierliche Verbesserung der Bildungsfinanzierung dafür zu sorgen, dass rechnerisch die Klassengröße bei maximal 20 Schüler*innen liegt. So stellen wir sicher, dass jede*r Schüler*in individuell gefördert werden kann. Jede Lehrkraft leistet wertvolle Arbeit. Das muss auch durch eine wertschätzende Bezahlung zum Ausdruck gebracht werden. Darum führen wir für alle Lehrkräfte das Einstiegsgehalt A bzw. E 13 ein und sorgen für vielfältige Aufstiegs- und Entwicklungschancen. Neben der Sicherstellung des nötigen Lehrkräftebedarfs ist beispielsweise die Ausstattung der Schulen von großer Bedeutung für die Chancengleichheit der Schüler*innen.

Darum unterstützen wir die Kommunen, indem wir Förderprogramme einführen und Kommunen mit weniger Finanzkraft speziell bezuschussen. Denn die Bildung der Kinder darf nicht von den finanziellen Möglichkeiten der jeweiligen Kommune abhängen. Deshalb wollen wir weiterhin einen Schwerpunkt des Haushalts auf Bildung setzen. Wir reformieren zudem die Schulverwaltung, um sie effektiver und zeitgemäßer zu gestalten.

D. Lessons learned – Chancen für den Bildungsaufbruch

Die Coronakrise hat die Schwächen des bayerischen Bildungssystems schonungslos offengelegt. Wir ziehen mit unserem Konzept die Lehren daraus: Schule kann und soll nach der Pandemie nicht mehr so sein wie zuvor, dies ist auch in den Schulgemeinschaften spürbar. Wir müssen aus den Erfahrungen mit Corona lernen und diese als Chance zum Aufbruch nutzen, um Schule zum Besseren zu verändern. Positive Entwicklungen wie die zunehmende Digitalisierung der Schulen müssen ausgebaut werden, um stetig neue medienpädagogische Konzepte zu erproben. Die Pandemie hat zudem gezeigt, wie wichtig gute Führung ist und dass die Schulen mehr Eigenverantwortung benötigen, um flexibel auf die Gegebenheiten vor Ort reagieren zu können. Sie hat uns aber auch vor Augen geführt, wie relevant Schule und der persönliche Kontakt zu den Lehrkräften sowie Mitschüler*innen für die psychische und physische Gesundheit von Schüler*innen ist.

Darum muss Schule immer ein Ort der Begegnung sein. Gemeinschaftsstiftende Erlebnisse wie Klassenfahrten oder Schulfeste müssen darum wieder stattfinden und noch mehr in den Fokus rücken, sobald es die pandemische Lage wieder zulässt. Zudem hat die Pandemie die soziale Schere noch weiter gespreizt. Schüler*innen aus sozioökonomisch benachteiligten Familien wurden oftmals abgehängt und haben große Lernrückstände. Deshalb muss der Schwerpunkt der Schulen auf individueller Förderung liegen, damit jede*r Schüler*in die bestmöglichen Zukunftschancen hat. Denn Chancengerechtigkeit besteht nur dann, wenn individuelle Förderung gewährleistet ist.



Weiterführende Informationen zu unseren bildungspolitischen Positionen finden sich in unseren Konzepten:

- Konzept [„Berufliche Bildung“](#)
- Positionspapier [„Die Grüne Ganztagesbildung für Grundschul Kinder“](#)
- Konzept [„Eine gute Kindheit – für jedes Kind in Bayern“](#)

BILDUNGSTEAM

www.gruene-fraktion-bayern.de

Stand: Juli 2022



Gabriele Triebel, MdL

Sprecherin für Bildung, Religion/Weltanschauung
und Erinnerungskultur

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
im Bayerischen Landtag
Maximilianeum, 81627 München

Tel. 089 4126-2874

gabriele.triebel@gruene-fraktion-bayern.de



Maximilian Deisenhofer, MdL

Sprecher für Sport, Medien, digitale und berufliche Bildung

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
im Bayerischen Landtag
Maximilianeum, 81627 München

Tel. 089 4126-2469

maximilian.deisenhofer@gruene-fraktion-bayern.de



Anna Schwamberger, MdL

Schulpolitische Sprecherin

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
im Bayerischen Landtag
Maximilianeum, 81627 München

Tel. 089 4126-2955

anna.schwamberger@gruene-fraktion-bayern.de



Thomas Gehring, MdL

Sprecher für lebenslanges Lernen und Lehrkräfte

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
im Bayerischen Landtag
Maximilianeum, 81627 München

Tel. 089 4126-2648

thomas.gehring@gruene-fraktion-bayern.de